

Laibacher Zeitung

N^o 31

Dienstag, den 19. April 1825.

Laibach, den 18. April 1825.

Gestern nach halb 9 Uhr Abends wurden wir plötzlich durch einen furchtbaren Feuerlärm aufgeschreckt; das Firmament überzog eine unheil kündende Röthe und die finstere Nacht verwandelte sich schnell in Tageshelle. In dem unserer Stadt nahen Dorfe Unter-Schischka (Zhizhka) gerieth ein neben der Kirche stehendes Bauernhaus, durch bis jetzt noch unzuverlässige Veranlassung, in Brand, und in wenigen Minuten erreichte die Flamme, durch den heftigen Wind getrieben, die gegenüber stehenden Häuser. Es bedurfte nur eines kurzen Zeitraums, und dem Auge both sich der größte Schrecken und Jammer dar, denn die Feuerbrände wurden von dem Wnde auf die isolirt und weit entfernt stehenden Häuser vertragen, und ein gewaltiges Feuermeer trockte, trotz allen Anstrengungen der herbeigeeilten Menschen, denn das Unglück war um so größer, da diese Gegend so wasserarm, die bisher Statt gehabte Dörre aber der wüthenden Flamme ihre Beute um so leichter Preis gab. Um 9 Uhr schon hatte sich das Feuer auch auf die entfernten Gebäude von Ober-Schischka verbreitet, und hier wie dort wüthete die Flamme schrecklich, da die Dächer aller Gebäude, ein einziges ausgenommen, mit Stroh gedeckt waren. Hier wurden auch zwey Landsthe der Städtter gänzlich zerstört, einer aber nur minder beschädigt. Die verunglückten Einwohner vermochten bey der schnell um sich greifenden Gefahr nicht, von ihrem Habe etwas zu retten; der größte Theil der Ackergeräthe, Wagen, Getreide und mehreres Vieh wurde die Beute der Flamme, auch einige Vorräthe von Wein sind verloren. Doch was bey diesem grauenvollen Unglück noch den größten Schauer erregt, sind zwey verbrannte Leichname, eines Weibes und eines Mädchens von beyläufig 5 Jahren, die man aus den brennenden Trümmern hervorzog! — Fürchterlich wüthete das entfesselte Element und ihm konnte bey den ungünstigen Verhältnissen so wohl, als bey dem Winde, der sich, zum Entsetzen Aller, bey einem unter starken Blitzen herannahenden Gewit-

ter, das jedoch glücklicher Weise von einem heftigen Regen begleitet war, in einen Sturm verwandelte, keine genügende Gegenwehr geleistet werden. Da war es auch wo der obere Theil des mit Eisenblech gedeckten Kirchturms der schon längst bedrohten und nur durch große Anstrengung von der Flamme befreiten kleinen Kirche Feuer fing und der Dachstuhl desselben abbrannte, die Glocken aber herunter stürzten. Gegen 3 Uhr Morgens erst fand das Unglück seine Gränzen, nachdem man für den nahen an beyde Dörfer gränzenden Fichtenwald noch in banger Sorge war, welcher aber von der Flamme verschont blieb. — Außer einer Gasse, von welcher auch mehrere Häuser niederbrannten, sind wenige Gebäude, über welche die Feuerbrände hinweg auf jenseits stehende Häuser flogen und dieselben in Brand setzten, nur mit größter Anstrengung gerettet worden.

Möge Gott und die Menschheit der unglücklichen Hülfebedürftenden, die jetzt weinend und händeringend auf den rauchenden Trümmern, ihrer ganzen Habe beraubt, umherschreiten und das Mitleid anspornen, sich erbarmen! Möge es uns gelingen, mit dieser, die Größe des Unglücks bey weitem nicht ausmahlenden, gedrängten Schilderung das Mitleid aller nahen und fernen Glücklichen zu erregen, die sich in der Lage befinden, von ihrer Habe etwas zu wissen, denn auch der kleinste Beitrag, sey es in Gelde oder in Naturalien, wird mit Dank aufgenommen und den Armen willkommen seyn. — Edle Beiträge wollen gefälligst an den hiesigen löbl. Stadt-Magistrat eingesendet werden, welcher sie schleunigst seiner Bestimmung zuführen wird.

Klagenfurt.

Die Klagenfurter Zeitung vom 13. April enthält Folgendes: Drey der schönsten Frühlingstage hindurch hat das nun bald (vom 1. May l. J. an) wieder gänzlich vereinte älteste Herzogthum Kärnten das große Glück, seinen angebetheten Landesfürsten in Begleitung Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Franz Carl, in der halb seiner Gränzen zu besitzen.

Am 9. dieses, Mittags 1 Uhr, trafen Se. Majestät unter dem Jubel der treuen Bewohner und dem feyer-

lichen Klänge aller Glocken in Klagenfurt ein, und stiegen sammt dem Erzherzoge, kaiserlichen Hoheit, in der ständischen Burg ab. Nach eingenommenem Mittagsmahle geruhten Seine Majestät die Aufwartung des k. k. Militärs mit der Generalität an der Spitze, dann aller geistlichen und weltlichen Behörden, angeführt von ihren Chiefs, huldvoll anzunehmen, und ertheilten endlich bis nach 10 Uhr Abends, ungeachtet der unvermeidlichen Ermüdung, durch eine dreitägige Reise, noch Jedermann Privataudienz. Welch' ein redender Beweis, daß dem Allgeliebten nichts zu groß und zu theuer sey, um es nicht dem Wohle seiner Unterthanen zum Opfer zu bringen!

Am Morgen des folgenden Tages, nachdem Seine Majestät mit dem Erzherzoge, kaiserl. Hoheit, in der Burgcapelle dem heiligen Meßopfer begewohnt, versügten sich Höchstdieselben auf den neuen Platz, und ließen das hiesländige k. k. Linien-Infanterie-Regiment, Baron Battermann, mit fliegenden Fahnen und Feldmusik vorbey defiliren. Dann besuchten Seine Majestät das k. k. Militär-Spital und die Nebengebäude in der St. Veiter-Vorstadt, und widmeten die noch übrigen Stunden des Vormittags den Arbeiten in Ihrem Cabinette.

Seine kaiserl. Hoheit Erzherzog Franz Carl aber fuhren nach Marien-Sal, besuchten den dortigen alten Dom, und besichtigten dann unser größtes, tausendjähriges Denkmahl, das einzige seiner Art, den Herzog-Ruhl am Salsfelde. —

Die beyden Fürstbischöfe von Gurk und Lavant, der Fürstabt von St. Paul, der Bischof von Laibach, die Generalität und Stabsofficiere, der in Ruhestand hier lebende Gouverneur von Steyer und Kärnten, Graf von Nischoltz, und die hohen Chiefs der ersten Behörden hatten das Glück an der kaiserlichen Tafel zu speisen.

Nach aufgehobener Tafel beschäftigten Se. kais. Hoh. der Erzherzog das Gebäude des hiesigen Beschlüßdepartements, und fuhren dann nach dem gräf. Goes'schen Schlosse Ebenthal, wo Hochdenselben unter Glockengeläute und unter dem Donner der Pöller ein großer Theil des hiesigen Adels und viele Stadtbewohner empfingen. Seine Majestät hatten sich in Ihre Gemächer zurückgezogen, und widmeten wieder alle Zeit den Geschäften.

Am Abende beehrten Seine Majestät mit dem Erzherzoge kaiserl. Hoheit das hiesige glänzend erleuchtete Theater mit Höchsthöher Gegenwart, und wohnten der

ganzen Darstellung des Cläreu'schen Lustspieles: „Das Hotel von Wiburg“ bey. Unter Trompeten- und Pappelschall erschienen Seine Majestät in der schön decorirten Hauptloge; aber bald verloren sich diese Töne unter dem drey Mahl wiederhohlten Jubelrufe der gemein zahlreich versammelten Bewohner der Hauptstadt und ihrer Umgebung; Freude glänzte auf jedem Antlitze, dem Gütigsten aller Herrscher so nahe zu sehn, und nur dahin waren aller Blicke gerichtet. Ein einstimmiges Vivatrufen begleitete den Erhabenen aus dem Theater durch die hell erleuchteten Straßen der Stadt in die ständische Burg zurück; zahlreich wandelten ganze Schaa ren durch die an beyden Abenden erleuchtete Stadt, aber am zahlreichsten mochte es in der Nähe der ständischen Burg; nicht oft und nicht lange genug konnte man in der Nähe des geliebten Vaters verweilen.

Am folgenden Tage, den 22. d., um 6 Uhr Früh, verließen uns Höchstdieselben wieder, und setzten die Reise nach Pontafel fort, wo Kärnten noch eine Nacht das Glück hatte, seinem angebetheten Kaiser zum Auf enthalte zu dienen.

Die heißesten Wünsche, die herzlichsten Gebethe um Seine lange Erhaltung folgten dem gütigsten Landesvater, dessen segensreiche Anwesenheit für das treue und dankbare Kärnten unauslöschlich in jedes Herz geschrieben bleibt, und noch bey unseren Nachkommen in der Erinnerung an diese drey frohesten Tage fortleben wird! —

P o n t a f e l, den 22. April 1825.

Gestern wurde dieser Ortschaft neuerdings ein außerordentliches Glück zu Theil, indem Se. Majestät der Kaiser, unser gnädigster Landesvater, mit Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzoge Franz Carl, nebst Allerhöchstdero Gefolge hier zu übernachten geruheten. Se. Majestät legten den 12 Meilen langen Weg von Klagenfurt bis hieher in 8 1/2 Stunden zurück, und langten um halb 2 Uhr Nachmittags unter dem Geläute aller Glocken der beyden Gränz-Vortschaften Deutsch- und Wallisch-Pontafel, und unter dem Donner von 101 Pöllerbüschen, welche in diesem engen Felsenthale in mehreren Echo's wiederhallten, im besten Wohlseyn hier an. Auf dem ganzen Herwege gaben alle Ortschaften dem gnädigsten der Landesfürsten die aufrichtigsten Beweise ihrer grenzenlosen Liebe und Ehrfurcht laut zu erkennen. Die Gränz-Bewohner Pontafels empfingen Se. Majestät mit dem lautesten Freudenrufe! Bey dem Absteigquartiere, welches Se. Majestät, so wie im Jahre 1819, in dem k. k. Gränzzollamts-Gebäude zu nehmen geruh-

ten, wurden Höchstdieselben von Sr. Kais. Hoheit dem E. H. Rainer, Vizekönig des lomb. venet. Königreichs, von mehreren hohen Militär- und Civil-Behörden, welche Tags zuvor aus Italien hier eintrafen, so wie von der Geistlichkeit der Uggowitzer, Malborgether und Pontasser Pfarren, endlich von den sämmtlichen ihrischen und italienischen politischen und Bancal-Gränz-Beamten ehrfurchtsvoll empfangen. — Hierauf nahmen Sr. Majestät das Mittagessen ein; während dieser Zeit spielte die beliebte Tarviser Musikbande eine gute Harmonie-Musik. Die beiderseitigen Gränzbewohner strömten von allen Seiten herbei, und wetteiferten in lauten Ausrufungen, ihre Liebe zu dem angebeteten Monarchen auszusprechen. — Nachts waren beyde Ortschaften beleuchtet. — Ungeachtet der weiten ermüdenden Reise geruhten Sr. Majestät die Behörden vorzu-lassen, so wie den Hülfbedürftigen bis Nachts 9 Uhr Audienz zu ertheilen, und setzten heute Morgen 6 Uhr, von den heißesten Segenswünschen Allerhöchstdero deutschen Unterthanen begleitet, die fernere Reise ins Italien fort.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Im österr. Beobachter vom 10. April lesen wir Nachstehendes:

Die französischen Oppositions-Journale und die liberalen Schriftsteller aller Länder hatten sich seit einiger Zeit in Lobpreisungen der hohen Vollkommenheit der Verfassung der nordamerikanischen Staaten erschöpft und überbothen. Da man den Sinn und die Absicht dieser eiteln Declamationen kennt, so gibt sich Niemand mehr die Mühe, dagegen aufzutreten. Dieses Geschäft scheinen aber jetzt die Bürger des gebenedeyten Landes selbst übernehmen zu wollen. Die Art, wie in den nordamerikanischen öffentlichen Blättern von der letzten Präsidenten-Wahl gesprochen wird, muß wenigstens einiges Nachdenken erregen. Wenn der neugewählte Präsident öffentlich ein Usurpator und Mordhändler genannt werden darf — wenn durch seine Ernennung Freyheit und Tugend auf immer verbannt sind — ja, wenn es (wie die Herren sagen) plötzlich zweifelhaft werden könnte, ob das amerikanische Volk wohl fähig sey, sich selbst zu regieren — was soll man dann von jenen ausschweifenden Lobgefangen weiter denken?

Wir nehmen die folgenden Auszüge aus der Morning-Chronicle, einem Journal, welches die wärmsten Freunde der Nord-Amerikaner nicht beschuldigen können, ihrer Sache abhold zu seyn.

Aus dem New-York-American.

Am 9. Februar 1825 sind zu Washington die Tugend, Freyheit und Unabhängigkeit der vereinigten Staaten an Gift gestorben, welches ihnen von der meuchelmörderischen Hand des Usurpators John Quincy Adams und Henry Clay beygebracht worden: An demselben Tage und Orte ist auch die demokratische Parthey mit Tode abgegangen.

Aus dem Columbian Observer.

O! wie tief sind wir gesunken! In welchen Abgrund der Schande ist die amerikanische Republik gefallen, ehe noch ein halbes Jahrhundert über ihren Ruhm verfloßen ist! Wie frey ist nicht England im Vergleich mit den vereinigten Staaten! Ja sogar das bethörte und entwürdigte Spanien erhebt sich in glänzender Reinheit über uns! — Welches amerikanische Herz blutet nicht vor Schmerz bey dem Gedanken an diese Usurpation!! Fünf westliche Staaten von dem Usurpator erkaufte und gleich einer Herde Vieh, oder einem Trieb Neger auf ihn übertragen!!! Wie kann dieser Mann dieß je wieder gut machen? — Wie kann diese schändliche und ehrlose Verschwörung je getilgt werden? — Es gebietet uns an Worten, uns darüber auszudrücken. Es herrscht allgemeine Bestürzung — sie hat sich auch unser bemächtigt. Die Wiederkehr der Souverainität des brittischen Königs hätte nicht mehr Erstaunen, Schrecken und Unwillen erregen können. — Das Volk weiß sich nicht zu fassen und ist in Niedergeschlagenheit und Wuth verloren.

Aus der Washington City Gazette.

Der Verkauf der Präsidenten-Würde an Hrn. Adams hat bey manchen würdigen Männern Zweifel erregt, ob das Volk auch fähig sey, sich selbst zu regieren. — Wenn man sieht, wie leicht es von einigen wenigen selbstsüchtigen und intriganten Menschen an der Nase herumgeführt worden, so hat man allerdings Ursache zu zweifeln, ob es mit unserm Repräsentativ-System in die Länge gehen wird.

Die Morning-Chronicle (vom 22. März) begleitet diese Auszüge mit folgenden Bemerkungen:

„Wir haben diese Nacht New-Yorker Blätter bis zum 25. Februar und andere nordamerikanische Zeitungen erhalten. Die letzte Präsidenten-Wahl scheint einen außerordentlichen Grad von Gährung hervorgebracht zu haben. Wir haben, in unsern Auszügen aus jenen Blättern, einige Proben mitgetheilt, die eine ausschweifende, durchaus lächerliche Wuth verrathen.“

„Wir fürchten, die amerikanische Presse dürfte im Allgemeinen nicht geeignet seyn, die Vorurtheile derje-

nigen zu beslegen, welche Feinde des freien Wortes sind. Der wahre Gesichtspunct; aus dem man die Sache nehmen muß, ist — würden die Amerikaner besser seyn, ohne eine freie Presse? Es herrscht offenbar große Immoralität unter den Zeitungsschreibern; sie sind gar nicht gewissenhaft mit ihren Thatfachen und Meinungen. Allein dieß beweist nur, daß das amerikanische Volk, ungeachtet der politischen Vortheile, deren es genießt, noch weit von jener Vollkommenheit entfernt ist, die man in einem civilisirten Staate fordert. Für eine Nation von gestern (a nation of yesterday) die über ein unermessliches Gebiet zerstreut und folglich mancher Vortheile ärmer und dichter bevölkerter Länder beraubt ist, haben sie erstaunliche Fortschritte gemacht. Ein Mensch, der sich, ohne Schwierigkeit, auf tausend Meilen weit nach einer andern Provinz oder nach einem entlegenen Theil der nämlichen Provinz begeben kann, ist nothwendiger Weise weit weniger abhängig von der öffentlichen Meinung und hat demnach weniger Ursache, sich exemplarisch zu betragen, als Jemand, der sich von dem Orte, wo er sich einmahl niedergelassen, nur schwer entfernen kann, und sehr wohl weiß, daß er, wenn er ein Mahl die gute Meinung seiner Nachbarn verloren hat, sie nicht, ohne Zerrüttung seiner Angelegenheiten, gegen andere vertauschen kann. Die Leichtigkeit des Wanderns in Amerika mag wohl der Unabhängigkeit günstig seyn, ist aber der Ehrlichkeit nicht sehr förderlich; und Jedem, der viel mit den Amerikanern zu thun hat, ist gar wohl bekannt, daß, wenn er seine Waare ohne gleich bare Bezahlung verkauft, er oft einen guten Streich Landes durchlaufen muß, bis er seinen Schuldner zu Gesicht bekommt. Wir führen dieß an, um zu zeigen, daß es die Amerikaner sind, welche die Presse schlecht machen, und nicht die Presse, welche die Amerikaner schlecht macht. Ja, ohne eine freie Presse, würden alle die Umstände, welche ungünstig auf ihren Charakter einwirken, noch weit größere Gewalt haben, als gegenwärtig. Wir sprechen von dieser Sache gerade jetzt, weil wir mit Leidenschaft bey einem von den Herren, die der neue Präsident ins Ministerium berufen hat, bey Hrn. Forsyth, eine feindselige Gesinnung gegen die Presse bemerkt haben, die wir für äußerst unvernünftig halten. Dieser Herr hat sich neulich in einer Debatte folgende Bemerkungen erlaubt:

„Leider,“ sagte Hr. Forsyth, stehe es mit der Presse (diesem Palladium der politischen Freiheit) so schlecht, daß Niemand ohne ein Gefühl von Schmach

an sie appelliren könne. Er könne hier nicht auftreten, und sagen: ich will diese Anklage weiter ausführen, ohne sich dem Gespötte Preis zu geben, indem er sich in Competenz mit Zeitungen setze, die Falsches und Wahres aufsuchen, wie es gerade in ihren Kram taue. Er schäme sich, es dem Hause zu sagen, aber es sey Thatfache, daß, während jeder bedeutenden Wahl, die öffentliche Presse sich in einem solchen Zustande von Verworfenheit befinde, daß man nicht wisse, was man glauben solle; und es sey hinreichend, irgend eine, auch noch so ernsthafte, Klage laut werden zu lassen, irgend einen Wahlkniff aufzudecken, um auf der Stelle als Lügner und Verläumder gebrandmarkt zu werden. Diese Presse, die so lange der Stolz der Freiheit gewesen, sey in diesem Lande ferner nicht mehr die Beschützerin der Unschuld; und sie habe schon lange aufgehört, die Geißel eines schuldigen Gewissens zu seyn.“

„Wir hoffen (schließt die Morning Chronicle), daß es nicht Gesinnungen dieser Art sind, welche Hrn. Forsyth bey Hrn. Adams empfohlen haben.“

Fremden-Anzeige.

Angekommen den 13. April 1825.

Herr Hypolythe Graf de Barchefoucault, Attaché bey der k. französischen Gesandtschaft am k. k. öst. Hofe, als Courier, v. Wien n. Mailand. — Hr. Joseph Graf v. Jzaghj, k. k. Gubernial-Conceptist, v. Triest n. Gräß. — Hr. Damaschin Sabbas de Nemeth, Wälderbesitzer, mit der Witwe Theodorovich, v. Wien n. Triest. — Die Herren Gottlieb Andreas Hirtzel, Kaufmann; Franz Cron, Davide Dander, Handelsleute, und Johann Blasch, Handlungs-Agent, alle v. Triest n. Wien. — Hr. Pearson, engl. Handelsmann, von Neapel n. Wien. — Hr. Anton Forti, k. k. pens. Hof-theater Sängers, v. Triest n. Gräß. — Frau Anna Minelli, k. k. Beamten's Witwe, mit Tochter Emilia, v. Triest n. Wien.

Den 14. Hr. Franz Edler v. Vogner, k. k. Börse- und Wechsel-Sensalen's Sohn, v. Triest n. Wien. — Hr. Jacob Andreas Pezzani, Handelsmann, v. Livorno n. Wien.

Den 15. Hr. Damaschin Sabbas de Nemeth, Wälderbesitzer; Frau Catharina Grünwald v. Lagarde, Witwe, und Hr. Georg Metara, Handelsmann, alle drey v. Triest n. Wien.

Den 16. Hr. Valentin Vacher, Caffe'schreiber, mit Gattin und Tochter, v. Zoria n. Sagor.

Abgereist den 14. April 1825.

Herr v. Schnedih, k. k. Gubernialrath und Protomedicus, mit Fräulein Tochter, n. Triest.

Den 15. Hr. Jacob Ernst Ullbing, k. k. Staatsgüter-Administrations-Conceptist, n. Triest.